

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Einweihung
Hansemuseum 181
- Meldungen 184
- Aus der Gemeinnützigen 185
- Zur Vermietungssituation
in City-Immobilien 186
- Interkultureller
Sommer 188
- Bürgerschaft im Mai 188
- Europas Wissensort
„Hanse“ 190
- Theater- und
Opernkritiken 192
- Erinnerung an Bruce
Chatwin 194
- Neuerwerb für
Kunsthalle 196
- Wissenschaftsfest am
Hafen U3





LÜBECKISCHE BLÄTTER

6. Juni 2015 · Heft 11 · 180. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Einweihung des Europäischen Hansemuseums und Eröffnungswochenende

Burkhard Zarnack

Zum offiziellen Einweihungstermin am 27. Mai gab sich die Bundeskanzlerin persönlich die Ehre, das neue Museum nach elfjähriger Planung und dreijähriger Bauzeit einzuweihen.

Die Landesregierung war mit Ministerpräsident Torsten Albig und der Kulturministerin Anke Spoorendonk (Ministerin für Justiz, Kultur und Europa) vertreten; die Hansestadt Lübeck mit Stadtpräsidentin Schopenhauer, Bürgermeister Saxe und Abgeordneten der Bürgerschaft. Bürgermeister weiterer Hansestädte, so z. B. aus Stralsund nahmen ebenfalls an der feierlichen Übergabe teil.

Bürgermeister Saxe eröffnete die Reihe der Redebeiträge, indem er an die europäische Tradition der Hanse anknüpfte und auf das einst mächtige Kaufmannsbündnis verwies, das viele Jahrhunderte den Norden und Westen Europas als Handelsmacht dominierte. Die „Schar“ verkörperte nach seinen Worten einen Vorläufer des Europagedankens, deren Ausgangspunkt und Oberhaupt Lübeck war.

Ministerpräsident Albig stellte den Bezug zu den alten Gebäudeteilen des Hansemuseums her, sozusagen zur Urzelle, nämlich zum Dominikanerkloster im Burgbereich, von dem aus die Besied-

Blickwinkel, den das Museum mit seinem Ausstellungsraum zum Konzept erhoben habe.

Bundeskanzlerin Merkel hob hervor, dass Lübeck mit dem Europäischen Hansemuseum ein „neues Juwel“ erhalten habe, das „Einblicke in bewegende Kapitel der Jahrhunderte währenden Hansezeit gibt“. Die Stadt, die heute zum Unesco-Weltkulturerbe zählt, wurde von Kaiser Karl IV. 1376 in einem Atemzug mit Rom, Venedig, Pisa und Florenz genannt.

Für die Stadtgründung von 1143 war das Burgklosterareal Ausgangspunkt; insofern ist der Standort des Museums nicht nur richtig gewählt, sondern ein „traditions- und selbst-

bewusstes Bekenntnis zu Lübeck“, ein „Brückenschlag über historische Epochen hinweg“.

Die Hanse – so Bundeskanzlerin Merkel – ist „der erste große erfolgreiche Wirtschaftsverband Europas“, der ein „halbes Jahrtausend“ Bestand hatte; zum Vergleich, die Römischen Verträge gibt



Gruppenfoto vor dem Museum: Stadtpräsidentin Schopenhauer (links), Bürgermeister Saxe, Ministerpräsident Albig, Andreas Heller, Dr. Pfeifer, Bundeskanzlerin Merkel, Museumsdirektorin Kosok und Frau Menken (Fotos: BZ)

lung der Stadt und der Umgebung ausging bzw. unterstützt wurde. Er bezeichnete das Museum als „neuen Fixstern am Kulturhimmel Schleswig-Holsteins“, in der die „reiche Geschichte der Hanse erstmals in ihren vielen Facetten für ein breites Publikum dargestellt“ wird. Auch Albig betonte den europäischen, grenzüberschreitenden

Blick vom ehemaligen Gefängnishof durch den Verbindungsbau zwischen Beichthaus und Kloster auf den Eingang

(Foto: BZ)



Das Europäische Hansemuseum in Lübeck, eröffnet am 27. Mai 2015 (Fotos: BZ)

es (erst) seit 50 Jahren: „Die Europäische Union muss sich also noch anstrengen.“

Um den Geist der Hanse bzw. der Hansezeit zu charakterisieren, zitierte die Bundeskanzlerin den französischen Historiker Philippe Dollinger: „Auf ihren Schiffen sind genauso gut geistige und künstlerische Strömungen verbreitet wie Waren transportiert worden.“

Von diesem Geist würden wir noch heute profitieren. Daran anknüpfend schlug die Bundeskanzlerin eine Brücke zur heutigen europäischen Situation, indem sie auf die gemeinsame Stärke verwies, durch die für alle mehr erreicht würde, „als wenn jeder für sich selbst agieren würde“.

Sie rief aber auch die Schwierigkeiten und Kämpfe ins Bewusstsein, die während der Hansezeit bewältigt werden mussten, und zog aus dieser jahrhundertalten Erfahrung die Parallele zur heutigen

Situation der Europäischen Union: „Lösungen, wenn sie Bestand haben sollen, lassen sich immer nur im Dialog finden“: „... wir bauen auf Konsens und Solidarität, wir setzen auf Eigenverantwortung und Mitverantwortung.“

Vor diesem Hintergrund charakterisierte Frau Merkel das Anliegen des Museums, den „Blick nach vorn zu richten“ und sich mit „Fragen einer künftigen Wirtschaftsordnung zu befassen“.

Die Bundeskanzlerin hob den überaus großen Einsatz der Possehlstiftung für die Entstehung des Museums hervor und dankte dem Stiftungsvorstand, Renate Menken und Helmuth Pfeifer. Das Europäische Hansemuseum sei ein „besonders beeindruckendes Beispiel dafür, was Gemeinwohl zu bewirken vermag“, betonte sie.

Der Dank der Kanzlerin ging an alle, die „an diesem Projekt mitgewirkt haben“.

Es erfolgte die Schlüsselübergabe mit Ministerpräsident Albig, dem Architekten Andreas Heller, Renate Menken und Bürgermeister Saxe an die Direktorin des Museums, Lisa Kosok. Der Schlüssel bestand – naheliegend für Lübeck – aus einem großen Marzipangebilde. Offensichtlich roch das Marzipan so verlockend, dass sich Frau Merkel hinunter beugte, um den Duft aus nächster Nähe zu empfangen.

Im Anschluss an die Übergabe erfolgte eine Führung hinunter in die Ausstellungsräume des Museums durch den Architekten Andreas Heller, den wissenschaftlichen Leiter Rolf Hammel-Kiesow und die Direktorin Lisa Kosok.

Eröffnungswochenende, Bürgerfest

Ein festlich begangenes Eröffnungswochenende schloss sich an. Am Freitag bestand noch für die Anwohner und Gutscheingewinner die Gelegenheit, das Museum kostenlos zu besuchen. Ab Samstag wurde Eintritt erhoben.

Ergänzt wurde das Fest mit einem Besuch der Alexander von Humboldt II, die am Schuppen 9 festmachte, nachdem das Segelschiff vorher, am Freitag, Travemünde besucht hatte. Botschaft, Motto und Aufgabe des Schiffs: Schiffe als Wissensorte (getreu dem Projekteslogan „Hanse trifft Humboldt“) organisiert von dem Büro „Lübeck, Stadt der Wissenschaft“.

Am Kai, zwischen den Schuppen 9 und 6, waren Zelte aufgebaut, in denen sich die einzelnen Stadtteile präsentierten; darüber hinaus soziale Einrichtungen, wie z. B. „Sprungtuch e. V.“ und das „Forum für Migrantinnen und Migranten der Hansestadt Lübeck“. Der Shantychor „Möwenschiet“ unter der Leitung von Martin Stöhr untermalte vom Vordeck der „Alexander“ das Fest. Samstagabend spielten auf der Bühne vor Schuppen 9 Gruppen aus London, Bergen, Brügge, Nowgorod und Lübeck. Der Samstagabend endete mit einem beeindruckenden Feuerwerk.

Am Sonntag ließ das Bläserensemble der Musikhochschule die Veranstaltung ausklingen.

Rahmenveranstaltungen

Begleitet wurde der festlichen Rahmen auf der Pier von verschiedenen Vortragsveranstaltungen auf der „Alexander“ und im Europäischen Hansemuseum, die an beiden Tagen, Samstag wie Sonntag angeboten wurden. Dazu gehörten Architekturführungen, Spielaktionen für Kin-



Baubeginn des Hansemuseums Februar 2013 mit Andreas Heller, Helmuth Pfeifer, Bernd Saxe und Renate Menken

der („Hänseleyen“) auf dem neuen Spielhof vor dem Beichthaus, ein mittelalterlicher Markt im Beichthaus mit Musik und dem Hansevolk, insidernperspektiven (Gespräche mit Hansespezialisten) sowie Vorträge aus Wissenschaft und Kultur. Die Vorträge beschäftigten sich z. B. mit der Frage: „Welche wissenschaftliche Zielrichtung verfolgt das Hansemuseum?“ oder „Inwieweit war die Hanse Kulturträger?“

Anhand verschiedener Gespräche und Vorträge wurde einerseits das wissenschaftliche Selbstverständnis des Museums, der gegenwärtige Stand der Hansforschung und die zukünftige Entwicklung beleuchtet bzw. skizziert.

In einem Gespräch mit den Kunsthistorikerinnen Kerstin Petermann und Anja Rasche (Netzwerk Kunst und Kultur der Hansestädte) unter der Leitung von Lisa Kosok, der Museumsleiterin, ging die Gruppe der Frage nach, was für die Hanse eigentlich Kunst und Kultur bedeutete. Waren die Kaufleute nur an ihren Geschäften interessiert oder empfanden sie sich auch als kulturelle Vermittler? Der neue Ansatz des Europäischen Hansemuseums bedeutet, dass (z. B.) diese Fragestellung für den gesamten Hanseraum gestellt werden soll und dass andere Länder einbezogen werden müssen, um die bisher oft einseitigen nationalen Forschungsansätze zu überwinden.

Am Beispiel der Sprache als zentralem Kulturträger kann das Problem, aber auch die Fragestellung (z. T.) skizziert werden. Als Beispiel und Quelle wurde ein Danziger Kaufmann erwähnt, der seinen Sohn im 15. Jahrhundert nach Finnland schickte, um ihn finnisch lernen zu lassen; zu einem Zeitpunkt also, in dem es das Finnische als Schriftsprache noch nicht gab. Die Vermittlung der Sprache war nur durch den persönlichen Kontakt möglich oder, moderner formuliert, über ein Personennetzwerk.

Entsprechend bedeutend war die Rolle derjenigen für die Hanse, die über sprachliche Fähigkeiten verfügten. Der Wert eines sprachfähigen Boten konnte am Wehrgeld abgelesen werden, das bei Auseinandersetzungen fällig wurde, wenn jemand gewaltsam durch Dritte zu Tode gekommen war. Das Wehrgeld eines Kaufmanns betrug 250 Einheiten, das eines Boten 500 Einheiten!

Betont wurde aber auch von beiden Wissenschaftlerinnen, dass es zwar viele kulturelle Übereinstimmungen in den Hansestädten gibt, aber einen einheitlichen Hansestil gab es nicht. Der Begriff



Blick auf die Bronze-Schutzverkleidung für die erhaltenen Fresken der Klosterkirche (Kirchplatz)

„Hansekultur“ oder „Backsteinkunst“ müsse also mit einem Fragezeichen versehen werden.

Die Museumsdirektorin verwies auf die verschiedenen Möglichkeiten, Forschungen, Erkenntnisse und museale Präsentation zusammenzubringen und – unter Einbeziehung der Öffentlichkeit – auf dem Laufenden zu halten. So z. B. mit dem Aufbau von Netzwerken mit anderen wissenschaftlichen Institutionen, nicht zuletzt durch persönliche Kontaktaufnahme, durch Exkursionen; auch ein Freundeskreis wäre denkbar und, natürlich, durch die Aktivierung des bereits vorhandenen Hanselabors.

Der Architekt und Museumsplaner Andreas Heller stellte die Idee und konzeptionelle Entwicklung des Museums vor. Diese wird hier nicht dargestellt; der Leser möge sich vor Ort im Museum einen persönlichen Einblick verschaffen.

Piraten, junge Männer und die Abwesenheit von Frauen

Der wissenschaftliche Leiter des Hansemuseums, Rolf Hammel-Kiesow, widmete sich dem Thema Piraten, junge Männer und die Abwesenheit von Frauen.

Er stellte – ausgehend von einer Reise nach Nowgorod – den Karrierebeginn eines jungen Kaufmanns, zunächst als Lehrling dar. Diese Reise begann mit 18 Jahren und führte den jungen Mann sehr schnell an schwierige Aufgaben heran. Zunächst wurde er aber als Sprachschüler bei Bojaren (den russischen Großgrundbesitzern und Adligen) für vier Monate untergebracht. Danach durfte er auf dem Markt Verhandlungen mit (Einzelhandels-) Kunden führen; denn Einzelhandelsgeschäfte

waren dem Lehrherren verboten; er durfte nur im Großhandel tätig werden.

Das Wort Pirat wurde begrifflich geklärt, indem dieser „Berufsstand“ von den sogenannten Kaperfahrern abgetrennt wurde. Diese Kaperfahrer waren Beauftragte von Kriegsherren, deren Ziel es war, Gegner zu schädigen. Die Kaperfahrer wurden mit entsprechenden Briefen ausgestattet und durften den größten Teil ihrer Beute behalten bzw. selbst in den Hafenstädten zu Geld machen (was dann regelmäßig den Zorn derjenigen Städte hervorrief, die nicht in den Genuss dieser Waren gekommen waren; Vorwurf: Raubgut).

Bei den Kaperungen ging es der „gemeinen“ Besatzung schlecht (sie hätten bewacht werden müssen, standen „im Wege“ und wurden ins Meer geworfen); hingegen wurden die an Bord befindlichen Kaufleute geschont; denn diese konnten Lösegeld einbringen.

Die Probleme für die Kaperfahrer begannen immer dann, wenn der Auftraggeber und Kriegsherr den Fehdezustand für beendet erklärte. Diese Veränderung veranlasste die meisten Kaperfahrer jedoch, die Raubfahrten fortzusetzen, nur dass sie jetzt Piraten, Seeräuber waren, die durch keinen (zweifelhaften) Rechtstitel mehr gedeckt waren. Wie sie endeten, erzählt die Störtebekergeschichte.

Die Rolle und Stellung der Frau im Norden war weitaus besser als in den südlichen Ländern, wie z. B. in Italien. Wenn der Fernhandelskaufmann und Ehemann auf Reisen war, übernahm die Ehefrau das Handelsgeschäft voll verantwortlich. Es gäbe verschiedene Quellen, so Hammel-Kiesow, die belegen, dass die Ehefrauen Geschäfte mit erheblichen Summen tätigten und abschlossen.

Geschichtsverein

Mo, 8. Juni, 15 Uhr, Marienkirche, Bürgermeisterkapelle



Führung durch die Marienkirche

Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann und Prof. Dr. Gerhard Ahrens

Eintritt: 2 Euro; individuell an der Kasse zu entrichten.

Mi, 10. Juni, 18 Uhr, Archiv der Hansestadt Lübeck, Lesesaal, IV. Stock

Walter und Moshe Wolff. Das eigene Leben erzählen. Geschichte und Biografie von Hamburger Juden aus zwei Generationen.

Dr. Linde Apel, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Buchvorstellung und Vortrag

Im August 1938, kurz vor dem Novemberpogrom, verlässt die Familie Wolff ihre Heimatstadt Hamburg. Viele Jahre später haben Vater Walter und Sohn Moshe unabhängig voneinander ihre Lebenserinnerungen niedergeschrieben.

In Kooperation mit der „Initiative Stolpersteine für Lübeck“

Do, 11. Juni, 15 Uhr Treffpunkt: Vor der Kapelle des Burgtorfriedhofs in der Eschenburgstraße

Führung über den Lübecker Ehrenfriedhof

mit Prof. Dr. Gerhard Ahrens

Deutsch-Italienische Gesellschaft



Di, 16. Juni, 16 Uhr, Marli-Café, St. Annenstr. 1 (Nebenzimmer)

Leggilo - Qui non crescono

i fiori - Hier wachsen keine Blumen

mit Luca Giordano und Dr. Francesca



Bravi

Moderierte Lesung in deutscher und italienischer Sprache
Erzählt wird die Geschichte von Salvatore und seinem Bruder Damiano, die mit ihrem Vater auf einer

Insel am Meer leben, inmitten rauer und karger Landschaft, die auch als Metapher für das Lebensgefühl dieser drei Männer

gemeint ist. Doch die Brüder versuchen, jeder auf seine Art, die wilde Landschaft zu besänftigen und der Insel zu entfliehen...

Eintritt frei

Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft



Fr, 19. Juni, 18:30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10

Deutsche Spuren auf Cuba

Professor Manuel Torres, Havanna



Ist Kuba ohne Fidel Castro denkbar? Wie geht es ohne ihn weiter? Kann sich das politische System der Insel verändern? Oder ist das Land bereit für eine neue politische Ära? Ein Blick in die Geschichte zeigt erstaunlich viele Berührungspunkte zwischen Kuba und Deutschland.

Eintritt 8 Euro, Mitglieder der DIAG und besondere Personenkreise, 5 Euro

In der Pause werden Tapas und Getränke angeboten.



Grüner Kreis

Sa, 20. Juni, 9-14 Uhr

Tauschbörse der Lübecker Kakteenfreunde

So, 21. Juni 11 Uhr

Sommerblumen in Staudenpflanzungen

Erlebnis im Senkgarten

Anmeldung unter: info@luebecker-schulgarten.de oder 04533 8535

Musikerkennen

Fr, 19. Juni, 20 Uhr, Groß Grönau-Müller & Petzinna

Eda & Oishibashi – Minyo and Classical Beats, Eintritt 15 Euro

Natur und Heimat

So, 7. Juni, Treffen: 08.58 Uhr, Haltestelle „Wesloer Brücke“ Linie 10 (ZOB 08.39 Uhr)

Von Lübecks Osten zum Öko- und Vielfaltsmarkt am Dom

Halbtagswanderung auf verschlungenen Wegen, ca. 12 km

Kontakt: Friedel Mark, Tel. 7060274

Mi, 17. Juni, Treffen: 08.50 Uhr, Bahnhofshalle, Zug 09.08 Uhr

Sachsenwald

Tageswanderung (mit Friedrichsruh), ca. 12 km, Rucksackverpflegung Gruppenfahrtschein

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

Sa 20. Juni, Treffen: 08.55 Uhr, Bahnhofshalle, Zug 09.12 Uhr

Oldenburg – Lensahn (NSG)

Tageswanderung, ca. 20 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

Kunsthalle St. Annen

Bis 16. August, St. Annenstraße

Salaam Lübeck – Muslimisches Leben in der Hansestadt

Begleitprogramm

Sa, 13. Juni, 14 Uhr, Treffpunkt Bushaltestelle Katharineum

Stadtteilfehrung

Auf den Spuren islamischen Lebens in Lübeck Dr. Darijana Hahn

Di, 16. Juni, 19.30 Uhr, St. Annenstraße

Lesung mit Emrah Serbes

Ausnahmetalent der jungen türkischen Literatur und Vorstellung des deutsch-türkischen Binooki Verlages, Eintritt frei

BIRL

Sa, 13. Juni, 11 Uhr, Drehbrücke Untertrave

Brücken aus der Planung von Peter Rehder

Rundgang mit Detlev Holst



Lübecker Stadtdiskurs

Mi, 17. Juni, 19 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt Frei



Urban Pioneers: Kreative Milieus in der Stadtentwicklung

Prof. Klaus Overmeyer, „Urban Catalyst“ studio, Berlin

Overmeyer, Landschaftsplaner in München und Berlin, stellt seine Forschungsprojekte „Urban Catalyst“ zu Möglichkeiten zeitlich befristeter Nutzungen in europäischen Städten vor. Welche Prozesse in Bezug auf dynamische Freiraumentwicklung städtischer Transformationsräume bringen Städtebau und Stadtforschung und ihre Nutzer voran?

Stadtdiskurs für Fachleute

Rückblick auf den Vortrag von Marco Zünd, **Einfallreiches Weiterbauen im Bestand des Lübecker Weltkulturerbes** – Skizzen und Vorschläge auf dem Erfahrungshintergrund mit Bauten in und um Basel



Marco Zünd, informierte mit einem bilderreichen Vortrag am 20. Mai über von ihm realisierte Bauvorhaben in der Stadt am Rhein mit ihren historischen Strukturen. Ein Beispiel war die Umnutzung eines ehemaligen Gefängnisses als Hotel. Es empfiehlt sich, die gut dokumentierten Projekte auf der Homepage des Stadtdiskurses nachzuvollziehen (www.Luebeckerstadtdiskurs.de).

Die Moderatorin des Abends, Antje Peters-Hirt, hatte als städtische Akteure Bausenator Boden, den ehemaligen Weltkulturerbebeauftragten Antonius Jeiler und den Bauhistoriker Michael Scheffel gebeten, aus Lübecker Sicht den Vortrag zu kommentieren, bzw. Fragen zu stellen.

Die Herren zeigten sich einig, dass die von Marco Zünd vorgestellten Bauprojekte gelungene Beispiele seien für ein behutsames, unaufdringliches Weiterbauen am historischen Bestand. Im gut gefüllten großen Saal der Gemeinnützigen hatten sich viele in der Stadt aktive Architekten eingefunden. Es war ein Abend für Fachleute.

In der kurzen, lebhaften Diskussion ohne Kontroversen wurden die Baseler Beispiele auf Vorhaben in den historischen Quartieren des Lübecker Stadtzentrums bezogen. Derzeit im Fokus stehen die geplanten Neubauten im Gründungsviertel. Es wird damit gerechnet, dass die rund 50 Einzelgebäude auf den historischen Parzellengrundrissen aufgrund der starken Vorgaben in den Bereichen Gestaltung und Nutzung ein architektonisch zurückhaltendes Wohnquartier ergeben werden. Die Gestalt der Oberflächen wird sich von Beispielen wenig spektakulärer oder origineller Fassaden aus dem typologischen Fundus Lübecker Bauten der Zeit zwischen 1300 und 1850 anregen lassen. (me)

Interkultureller Sommer 2015

Ländersalon im Interkulturellen Sommer 2015

Die Gemeinnützige veranstaltet im Garten einen Ländersalon und partizipiert so am Interkulturellen Sommer in Lübeck. Jeden Mittwoch um 18 Uhr wird seit dem 3. Juni ein Land in 60 bis

75 Minuten allein durch Erzählen und sprachliche Darstellung vorgestellt – je nach Art und Geschmack des Redners. Es wird vorgetragen, rezitiert und vorgelesen. (Idee und Konzeption: Antje Peters-Hirt)

Gesamtübersicht:

- 03.06.2015 *Finnland* Claus-Peter Lorenzen
- 10.06.2015 *Polen* Barbara und Joachim Glowe
- 17.06.2015 *Schweiz* Gundel Granow und Ingrid Thodt
- 24.06.2015 *Indien* Dr. Brigitte Templin
- 01.07.2015 *Weltreise* Antje Peters-Hirt
- 08.07.2015 *Italien* Hagen Scheffler
- 15.07.2015 *Ukraine* Prof. Karl Klotz und Eva Albota
- 22.07.2015 *Norwegen* Klaus Rainer Goll
- 29.07.2015 *Syrien / Damaskus* Frauke Borchers
- 05.08.2015 *Iran* Dr. Hans Arnold
- 12.08.2015 *Dänemark* Doris Mührenberg
- 19.08.2015 *Österreich / Wien* Jutta Kähler
- 26.08.2015 *Schweden* Marlies Behm

Der nächste Vortrag ist am 10. Juni, 18 Uhr: Barbara und Joachim Glowe berichten über Polen.

Impressionen aus dem Land unserer östlichen Nachbarn

Ehepaar Glowe will versuchen, mit Momentaufnahmen einen Einblick in Landschaft, Menschen, Natur, Kultur, Literatur und Politik des Landes jenseits von Oder und Neiße zu verschaffen.

Vormerken: Tag der offenen Tür am 4. Juli

Am Sonnabend, den 4. Juli, wird es wieder in der Gemeinnützigen einen Tag der offenen Tür geben. Das diesjährige Motto lautet:

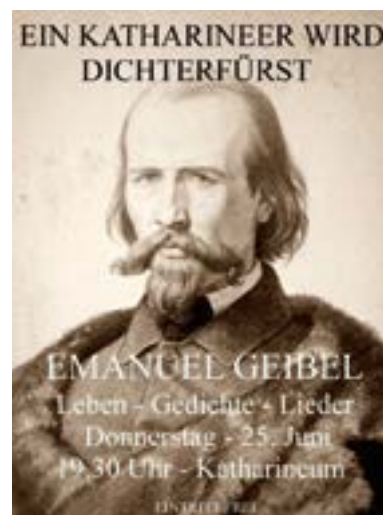
Kinder dieser Stadt – aus aller Welt

Zwischen 11 und 18 Uhr werden Veranstaltungen in allen Räumen des Gesellschaftshauses sowie im Garten angeboten.

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Prof. Hendrik Lehnert Dr. Christian Billich
Isabel Hidalgo

Geibeljahr 2015



Unser Lübeck: Die „City“ schwächelt

Lübeck-Management, Wissenschaftsmanagement und Fachhochschule luden ein zur Ortsbesichtigung leer stehender Geschäftsräume

Die Verkaufsflächen in Lübeck belaufen sich auf insgesamt ca. 500.000 Quadratmeter, 125.000 qm² liegen auf der Fläche der Altstadtinsel, 15 Prozent davon stehen derzeit leer. Da die Toleranzgrenze bei 10 Prozent angesetzt wird, schrillen bei verantwortlichen Beobachtern die Alarmglocken. Olivia Kempke, Geschäftsführerin beim Lübeck-Management, hält deshalb einen offenen Diskurs über die Art der Ansiedlungspolitik für längst übefällig. Insbesondere die Zunahme an Verkaufsflächen auf der „grünen Wiese“ und der rasant steigende „E-Commerce“ müssen einmal mehr Grund dafür sein, sich über den Strukturwandel einer Innenstadt Gedanken zu machen.

Beunruhigend ist der Zustand der Königspassage, wo nur wenige Flächen aktiv bewirtschaftet werden. Auch im Haerder-Center ist die Situation wenig komfortabel. : Geschäfte schließen, Büroräume verweisen. Und kaum jemand wagt derzeit daran zu denken, was aus dem riesigen Karstadt-Komplex werden kann, wenn auch diese Filiale in die Pläne einer strukturellen Neuausrichtung innerhalb dieses Konzerns fällt. Unter dem Titel „Ortswechsel“ zogen am Freitag, 22. Mai, zwischen 17 und 20 Uhr ca. 100 Interessierte von der Beckergrube 24/26 über die Königstraße 95 zum Eckhaus Breite Straße/Wahmstraße, um sich

mit spezifischen Leerstands-Situationen bekannt zu machen. Eine Studentengruppe der Fachhochschule hatte zuvor 5 Tage Zeit, mit kleinem Budget auf kreative Weise eine Neu- oder Umnutzung anzubieten. Eine von allen Beteiligten und vom Publikum hoch gelobte Initiative, die im spätestens im nächsten Jahr wiederholt werden soll. Eingeladen hatten das Lübeck-Management, das Wissenschaftsmanagement, die Fachhochschule. Die Bauverwaltung hatte nicht eingeladen. Herr Schröder folgte unserer Einladung als Gastreferent.

Handfeste praktische Probleme der City Lübecks an den verschiedenen Standorten kamen zur Sprache, und es gab eine Vielzahl kreativer Lösungsvorschläge für Zwischenlösungen leer stehender Verkaufsflächen mit ihren teilweise abschreckenden Fensterfronten, es gab aber auch komprimierte Informationen durch einen Kurzvortrag von Frau Prof. Silke Weidner, Lehrstuhlinhaberin „Stadtmanagement“ an der Universität Cottbus. Da der Bahnstreik zwar beendet war, die Züge aber trotzdem nicht fuhren, trug Prof. Frank Schwartze von der Lübecker Fachhochschule, Bereich Bauwesen, die Thesen Weidners vor.

Das Geschäftslokal Beckergrube 24/26 hat ein spezifisches Problem durch seine Größe: 160 Quadratmeter Verkaufsfläche werden an diesem Standort nicht

nachgefragt, allenfalls die Hälfte. Die Studenten der Fachhochschule schlagen vor, in diesem Haus eine Galerienutzung zu favorisieren. Das trifft sich mit den Absichten von Eigentümer und Makler. Verhandlungen mit der Vereinigung der Lübecker Maler und Bildhauer wurden intensiv geführt, kamen aber zu keinem Abschluss. Das zuvor von „Schlecker“ genutzte Ladengeschäft ist inzwischen renoviert und saniert, aber nicht jeder Mietinteressent kann sich ein Leben mit der neu geschaffenen Ausstattung vorstellen; sie ist gediegen, aber eben nur für einige Nutzungen geeignet.

Eine ganz andere Problemlage ist mit dem Eckgebäude Breite Straße/Wahmstraße verbunden. Es wird zunehmend schwieriger, Obergeschosse als Verkaufsflächen zu vermarkten. Schon seit Langem kann beim Gang durch Lübeck beobachtet werden, dass Obergeschosse von Häusern, es betrifft in hohem Maße historische Häuser, ungenutzt leer stehen. Häufig gibt es auch bereits keine Erschließung mehr durch Treppenhäuser, man hat sie beseitigt, um im Erdgeschoss mehr Verkaufsfläche zu gewinnen.

Der stark prosperierende E-Commerce verstärkt diese Entwicklung einer Bevorzugung der Erdgeschosszonen. Die potenziellen Kunden finden im Internet Waren, die ihnen zusagen und sie besuchen dann einen festen Standort nur noch zur Anprobe oder sonstigen Begutachtung, oder sie sehen umgekehrt im realen Shop eine Ware, die sie anschließend im Internet bestellen. In jedem Fall wird nur wenig reale Geschäftsfläche benötigt und diese muss auf Straßenebene aufwendig und lockend inszeniert werden.

Im Gespräch mit Olivia Kempke wurde ein genereller Trend deutlich: Die City lockt z. B. in Bereichen wie Oberbekleidung und Schuhen kaum mit hervorragenden Angeboten in höherwertigen Sortimenten. Ein Grund dafür sind die Vertriebsstrukturen der großen Filialisten, die je nach Standort und Standortgröße von geschäftlich getrennt operierenden Abteilungen bewirtschaftet werden. Ein anderer Grund sind die Risiken, die mit hochwertigem Fachhandel verbunden sind: Es bedarf einer ausreichend großen und stabilen Käu-



Obere Wahmstraße: Studenten haben die Schaufenster gestaltetet.



Königstraße 95: Olivia Kempke erläutert die aktuelle Mietsituation

(Fotos: Wissenschaftsmanagement Lübeck)

fergruppe. Frau Kempke ist auch davon überzeugt, dass Straßen wie die Beckergrube und die Holstenstraße dringend einer Überplanung des Straßenraumes bedürfen.

Prof. Frank Schwartze erinnerte in seinem Abschlussstatement noch einmal an die großen Stärken Lübecks.: die Mischung aus Cityfunktion, Dienstleistung und Wohnen sowie als zentraler Ort kultureller Kommunikationen mit der historischen Wissenstiefe der Altstadt. Diese gewachsene Stärke müsse erkannt und weiterentwickelt werden.

Im Stadtdiskurs hat Prof. Berking darauf aufmerksam gemacht worden, dass das Alleinstellungsmerkmal Lübecks seine starke Mitte sei. Sie habe die urbanen Qualitäten, die Hamburg in der Hafencity künstlich wiederzuge-

winnen sucht, weil sie in der City abhandengekommen sind.

Es ist auch eine Ironie der Stadtentwicklungsgeschichte seit 1970, dass die Cityfunktion Lübecks derzeit nicht im Bereich der historischen Altstadt (Bsp. Huxstraße oder Königstraße) schwächelt, sondern dort, wo typische Allerwelts-citybauten auf die Altstadtinsel verpflanzt wurden. Vor 40 Jahren hat die Kaufmannschaft noch lamentiert, es drohe der Untergang der Wirtschaft, wenn die Altstadt einen Eigenwert erhielte. Schon damals forderten Stadtkundige, es sollten in einer alten Stadt nur die Nutzungen

einziehen, die sich mit der historischen Substanz vertragen. Manfred Eickhölder



Obere Wahnstraße: Sinnsprüche für Passanten

Sauft Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

ich.du.Lübeck – Ein ereignisreicher Sommer steht uns bevor



Die Bürgerakademie, eine Initiative von „Lübeck – Stadt der Wissenschaft“ hatte zum „Interkulturellen Sommer 2015“ mit dem Motto „ich.du.Lübeck“ aufgerufen. In der Gemeinnützigen wurde am 19. Mai das Programm vorgestellt. Vom 30. Mai bis 30. August werden in

Lübeck mehr als 100 unterschiedlichste Veranstaltungen von rund 50 Veranstaltern stattfinden. Das übersteigt weit die Erwartungen der Koordinatorin Belén D. Amodia.

Der Interkulturelle Sommer steht unter der Schirmherrschaft von Kultursenatorin Kathrin Weiher und dem Flüchtlingsbeauftragten von Schleswig Holstein, Kapitän Stefan Schmidt.

„Als im Spätsommer 2014 die Idee geboren wurde, ahnten wir noch nicht, dass das Thema solche Aktualität erhalten würde“ berichtet Christiane Wiebe, Leiterin der Bürgerakademie, und verweist auf die Flüchtlingsproblematik und die Diskussion um die Erstaufnahmestelle im Bornkamp.

Offiziell eröffnet wird der Interkulturelle Sommer in Lübeck mit einer Menschenkette unter dem Motto „Flagge zeigen“ vom Schrangeng zum Markt ab Samstag, 30. Mai, ab 11.00 Uhr, organisiert von Heidi Näpflin von der Handwerkskammer, gefolgt von Eröffnungsreden der Kultursenatorin Weiher und des Flüchtlingsbeauftragten Kapitän Schmidt.

Die Reihe der Veranstaltungen beginnt mit dem Besuch der Alexander von Humboldt II (neuerdings mit grünen Segeln!) und der Wissensmeile zwischen Schuppen 6 und Schuppen 9 ab Samstag, 30. Mai (14.00 bis 19.00 Uhr). Für weitere Informationen siehe Presse und Internet.

Durch alle Veranstaltungen zieht sich der rote Faden des Ländersalons von Antje Peters-Hirt, der stellvertretenden Direktorin der Gemeinnützigen, in dem jeweils einzelne Länder vorgestellt werden.

Die Bandbreite der Veranstaltungen reicht vom mehrsprachigen Erzähltheater bis zu den internationalen Handballtagen des MTV Lübeck. Ein umfangreiches und vollständiges Programm dazu liegt an vielen Stellen in der Stadt aus und ist im Internet unter www.buergerakademie.luebeck.de Veranstaltungen zu finden.

Abschlussveranstaltung ist ein Interkulturelles Picknick, das von Michaela Maurer vom Bereich Stadtgrün im Stadtpark am 30. August 2015 organisiert wird. Dazu und zu allen Veranstaltungen sind natürlich alle LübeckerInnen und Gäste eingeladen. *Dr. Ulrich Bayer*

Die Bürgerschaft im Mai

Vertagungen, Streikprobleme, Abfertigungsstaus

Dieser Bericht über die Mai-Sitzung der Bürgerschaft fällt kurz aus, denn die Bürgerschaft vertagte über 20 Punkte. Dabei handelt es sich um Fragen und Probleme, die direkt oder indirekt den Haushalt betreffen, also eigentlich um aktuelle, brennende, nicht lange aufschiebbare Angelegenheiten.

Die Ursache: SPD und CDU, die z.Zt. Gespräche über ein engeres Zusammengehen führen, können sich nicht oder noch nicht über unterschiedliche Haushaltsvorstellungen einigen.

So diskutierte die Bürgerschaft über das, was man ihr übrig gelassen hatte, so z.B. über den Streik der Kita-Angestellten. Wie soll sich die Bürgerschaft zu diesem Streik stellen? Soll sie die Streikenden in ihren Forderungen unterstützen (Position und Antrag der LINKEN; SPD, z.T. der Grünen), soll sie wegen einer Tarifaufeinanderersetzung Neutralität wahren oder ist die Forderung der Streikenden abzulehnen?

Thorsten Fürther (Die Grünen) brachte letztlich Ruhe in die Debatte, indem er darauf aufmerksam machte, dass die Bürgerschaft keine einseitige Stellungnahme zu diesem Streik abgeben könne, da sie sowohl Arbeitnehmer (Angestellte) und betroffene Eltern, als auch Arbeitgeber (kommunaler Arbeitgeber) verkörpere. Man einigte sich schließlich darauf, dass die Arbeitgeberseite möglichst bald ein verhandlungsfähiges Angebot vorlegen solle, damit Bewegung in die erstarre Verhandlungsfront kommt.

Senatorin Weiher legte eine Statistik über den Kita-Streik vor. Danach würden 143 Mitarbeiter streiken, vier Kitas seien geschlossen, in 15 Einrichtungen sei ein Notdienst eingerichtet. Von 1677 Kindern würden 647 betreut. Ragnar Lüttke (Die Linke) forderte darauf, dass die Notgruppen sich zurückziehen sollten, „Notgruppen sind Streikbrecherei“. Er ermutigte die betroffenen Eltern, Druck aufzubauen, denn ein Streik müsse wehtun.

Die Kritik an den mangelhaften Serviceleistungen der Stadt im Zusammenhang mit der Schließung der Stadtteilbüros und den Abfertigungsstaus in der zentralen Kfz-Anmeldestelle Meesenring rief Senator Möller auf den Plan.

Er betonte, dass es auch schon früher Wartezeiten in der Anmeldestelle gegeben habe; Wartezeiten seien nicht unüblich. Die Konzentration auf die zentrale Meldestelle nach Schließung von Bürgerbüros sei nicht die alleinige Ursache für die Wartezeiten. Eine weitere differenziertere Darlegung der Probleme erfolgte durch den Senator nicht.

Der Senator führte noch aus, dass an der Ausweitung der digitalen Anmelde-möglichkeit gearbeitet werde. Für die LT-Anschlüsse sind aber geschirmte Leitungen notwendig, die es im Moment nicht in der erforderlichen Anzahl gebe. Auch seien die Aufwendungen für den Datenschutz unterschätzt worden. Das gelte auch für den Einsatz mobiler

Dienste, für die noch keine sicheren und stabilen Leitungen vorhanden sind. Die diesbezüglichen Versuche Hamburgs stellten z.Zt. noch keine Alternative dar. Ein Zurück zum dezentralen Anmeldeverfahren lehnte Möller ab. Ein Hin und Her mache die Angelegenheit nur noch schwieriger. Der Antrag der Linken auf

Umorganisation der Stadtteilbüros wurde abgelehnt.

Der Antrag, Geld für die seit langem benötigten zusätzlichen Räume in der Geschwister-Prenski-Schule bereit zu stellen, wurde zwar unter Hinweis auf den allgemein vorhandenen großen Finanzmittelbedarf an Schulen in Frage gestellt,

aber letztlich angenommen. Senator Boden betonte, dass das Schulbauprogramm wie geplant abgearbeitet würde.

Die Bürgerschaft schloss ihren öffentlichen Sitzungsteil wegen der verkürzten Tagesordnung – ungewöhnlich früh – schon vor der Abendpause.

Burkhard Zarnack

Lernen in digital erweiterten Lernumgebungen, eine Bedrohung für die alten Medien?

Karin Lubowski



Dr. Thomas Winkler

Allenenthalben ist zu hören, dass sich unsere Lebenswelt in immer schnellerem Tempo verändert. Man kann versuchen, das zu ignorieren. Der Kontakt zu Kindern und Jugendlichen allerdings nötigt zur Kenntnisnahme neuer Medien und digitaler Systeme. Aber wenn sich Eltern zumindest mit Neuanschaffungen in immer schnellerer Abfolge auseinandersetzen müssen, scheinen Schulen Bewahranstalten analoger Wissensvermittlung zu sein und Lehrer deren strengste Verteidiger. Um Erfahrungswerte, gesammelt in digital verblödeter Umgebung, geht es dabei, um Stereotype und Unkenntnis. Was möglich sein kann, erläuterte Dr. Thomas Winkler, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter von Forschungsprojekten am Institut für Multimediale und Interaktive Systeme (IMIS) der Universität zu Lübeck, am neunten Abend der diesjährigen „MittwochsBildung“ unter dem Titel „Ambient Learning Spaces. Lernen in digital erweiterten Lernumgebungen“.

Ein grundsätzliches Missverständnis geistert durch die meisten Klassenräume und eigentlich spricht auch der Titel des Winkler-Vortrags Bände über die missglückte Kommunikation zwischen Verfechtern digitaler Medien im Unterricht und den Verweigerern: Wo Letztere vielleicht gerade die Existenz von Smartphones zur Kenntnis nehmen, probieren Ersterer schon die zweite, dritte, vierte Generation der kleinen Wundergeräte aus. Zwei Parallelwelten sind da entstanden, die immer weniger miteinander ge-

mein haben, am wenigsten die Sprache. Und an kaum einem anderen Ort zeigt sich das so deutlich wie in den Schulen. Im privaten Raum sind Jugendliche von Technologien umgeben, die sich im Lernraum Schule selten niederschlagen. Es sei schwierig, Lehrer dazu zu bewegen, die Möglichkeiten neuer Medien einzusetzen, konstatiert Winkler. Diese Haltung indessen ist doppelt problematisch, denn zum einen rollt die internationale Entwicklung einmal mehr über die Schulen hinweg (ICILS-Studie: Beim Einsatz digitaler Medien im Unterricht ist Deutschland international Schlusslicht), zum anderen wird, so Winkler, wichtigen Lern- und Erfolgserlebnissen keine Chance gegeben. Es gehe eben nicht darum, das Buch aus Papier gegen einen Bildschirm auszutauschen, überhaupt geht es bei der Nutzung moderner Medien längst nicht mehr darum, vor Bildschirm und Tastatur zu hocken. Vielmehr müsse es um die Frage gehen: „Wie bereichern digitale Medien den Unterricht?“ Entsprechend zeigt Winkler Beispiele aus Lübecker Schulen, eines davon ist die Interactive School Wall im Foyer des Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasiums, an der sich Schüler informieren und ausprobieren können, in der sie sich und ihre Arbeiten wiederentdecken. Erarbeitetes verschwindet hier nicht zwischen Heftdeckeln.

Das, so Winkler, mache Kinder stolz.

Insgesamt zeige sich da, wo sich Lehrer an die Integration digitaler Medien in den Unterricht wagen, eine deutlich höhere Nachhaltigkeit des Erarbeiteten in den Schüler-Gedäch-

nissen, mehr Begeisterung im Unterricht, Freude an Gruppenarbeit und Einsicht in ihre Notwendigkeit.

Mit Videoeinspielungen demonstrierte Winkler, wie fächerübergreifender Unterricht erleichtert werden kann. Biologie und Kunst haben sich da zum Projekt „Man ist, was man isst“ zusammengesetzt – und wie nebenbei auch das Fach Englisch ins Boot geholt, denn die Medienwelt findet auf Englisch statt.

Ist das die schöne neue Medien-Welt, die man nur wollen muss? Winklers Zuhörer sind gespalten. Woher, zum Beispiel, sollen Lehrer die Kompetenzen für solchen Unterricht nehmen, wie die Kinder thematisch bei der Stange halten, wenn das Handy in der Hand die ganze Welt hinter der Klassenzimmertür öffnen kann?

Das beeindruckendste Plädoyer kam von Martina Ide, Kunstpädagogin am Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium und Fachfrau für Medienkunst: „Schule muss die Welt reflektieren“, sagt sie und unterstreicht Winklers Ansatz. „Zeitgemäße Medien wollen die alten ja nicht wegdrängen. Das Alte und das Neue existiert nebeneinander.“

Nächster und letzter Vortrag zur mittwochsBILDUNG dieses Schuljahres ist am 24. Juni 2015: „Spielen ohne Grenzen? Internetbasierte Kommunikation in Spiel, Theorie und Praxis“ mit Prof. Dr. Rudolf Kammerl, Hamburg, und Henning Fietze, Kiel.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Das europäische Hansemuseum ist eröffnet

Europas Wissensort „Hanse“

Anschaulich · Anspruchsvoll · Eigensinnig

Manfred Eickhölter

Was war die Hanse?

Die europäische Dimension der Hanse hat sich als eine Bündel verbindlich geregelter Warenaustauschbeziehungen enträtselt. Die „Osterlinge“ garantierten, zu einem fixem Zeitpunkt „just in time“ Halbfertigprodukte aus dem Osten anzuliefern, ohne die in Brügge in Flandern, dem Welthandelszentrum für Tuche, die begehrten gefärbten Stoffe nicht hergestellt werden konnten. Im Gegenzug kauften die Osterlinge Waren für den Norden und Nordosten Europas. Eins griff ins Andere. Auch die Fischer an der langen Westküste Norwegens wussten, dass ihre Fänge im südlich gelegenen Bergen von hansischen Kaufleuten zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgekauft werden würden. Und wenn im heute südschwedischen Schonen Heringe quasi mit der Hand aus der Ostsee gegriffen werden konnten, dann kamen die Hansen mit Fässern voll Salz und brachten begehrte Waren wie Tuche auf die jährlich am Ostseeufer stattfindende schonische Messe. Die russischen Händler, die beim hansischen Petershof in Nowgorod anklopfen, waren an Waren aus dem Westen weniger stark interessiert. Ihre



Eingang Hansemuseum, oben (Foto: BZ)

chinesische Kundschaft im fernen Osten verlangte Silber, denn aus reinem Silber sollten dort die Türstürze feiner Leute gefertigt sein.

Dass Handel eingebettet ist in politische, soziale, technische Zusammenhänge, dass es Vertragsregeln bedarf, die bei Zwang und Strafe eingehalten werden müssen zum Vorteil aller Vertragsparteien, ist selbstverständlich. Dass Handelsgüter zunächst produziert werden und nachgefragt sein müssen, auch, dass sie transportiert werden müssen, ist ebenso klar. Die Gesichter der Städte von Flandern bis Russland sind sehr verschieden genauso wie die Nachfragen nach Gütern und ebenso die Art der Transportmittel, Schiffe etwa oder Karren. Das Hansische an der Hanse kommt nichts ins Bild durch einen bestimmten regionalen Typ von Handelsschiff wie die Kogge oder eine bestimmte Form des Hausbaus, der für Regionen an der südlichen Ostsee typisch ist.

Das Eigentliche der Hanse ist unanschaulich, es anschaulich zu machen, war die Hauptaufgabe, der sich die Museumsmacher Rolf Hammel-Kiesow und Andreas Heller zu stellen hatten und das Ergebnis ist jetzt zu besichtigen: der Handelsplatz Stalhof in London als Börse, wo bspw. die Getreidepreisentwicklung zwischen 1300 und 1600 als Vektorgrafik aus Videoscreens ablesbar wird; Brügge, die Welthandelsmetropole des Mittelalters, als Basar, wo bspw. Tuche in allen damaligen Farben anzuschauen und anzufassen sind. Andreas Heller hat sie nachweben lassen. Dass im Nachbau des Lübecker Hansesaales, wo die meisten Versammlungen hansischer Fernhändler, geordnet nach Regionen, stattfanden, besonders die Zuteilung an Wein hervorgehoben wird, – er muss in Strömen geflossen sein – wirft ein humorvolles Licht auf die anstrengenden Verhandlungen, denn am Schluss jeder „Tagfahrt“ wurde nur das verabschiedet, was zuvor einstimmig beschlossen worden war.

Die Hanse in der Erinnerung

Seit es die Hanse nicht mehr gibt, sie endete nicht mit einem bestimmten Ereignis, sondern erlosch zwischen 1500 und 1750



wie ein langsam ausbrennendes Feuer, blühen die Erzählungen über sie. Nirgendwo auf dem Kontinent steht zu lesen, dass eine Stadt oder Region glücklich gewesen wäre wegen ihres Verschwindens aus der Geschichte, abgesehen von England, wo man sie davonjagte. Im Gegenteil, die Hanse wurde, zumindest im deutschsprachigen Kulturraum, immer wieder aufs Neue beschworen als etwas Vorbildliches, eine leider verloren gegangene „Antiquität“.

Die Hanse im 18. Jahrhundert

Johann Peter Willebrandt, der eine hansische Chronik des 17. Jahrhunderts herausgab, er selbst ein bedeutender „aufgeklärter“ Schriftsteller des mittleren 18. Jahrhunderts im modernen Altona, betonte den Geist des friedlichen Aushandelns von Konflikten in der Hanse.

Die Hanse im 19. Jahrhundert

Die Urväter des Hansischen Geschichtsvereins, der politisch-romantische Lübecker Freundeskreis mit Carl Julius Milde, Wilhelm Mantels, Emanuel Geibel, Ferdinand Röse und den Brüdern Deecke, erlebte das Deutsche Reich als kleinstaatlich zersplittert und den machtpolitischen Ränkespielen der damaligen Großmächte Frankreich, England, Dänemark und Russland wehrlos ausgeliefert. Geibel, ihr wirkungsmächtigstes Sprachrohr, sah in der „Deutschen Hansa“ einen starken militärischen und politischen Herrschaftsverband und erträumte um 1850 eine Wiederauferstehung dieses regionalen Gebildes als ein mächtiges Deutschland, konstituiert wie das mittelalterliche deutsche Kaiserreich.

Die Hanse im 20. Jahrhundert

50 Jahre später stellte Kaiser Wilhelm II. den Aufbau einer Kriegsflotte in Bezug zur hansischen Seemacht in der Ostsee. Und die niederdeutsch-germanischen Kulturrevolutionäre der 1930er Jahre, deren Heimat in Lübeck die „Nordische Gesellschaft“ und die „Gemeinnützige“ war, erblickten in der zwischen 1160 und 1250 von hier ausgehenden Christenmission den Ursprung der Hanse. Ein nationalsozialistisch rund erneuerter, von bürgerlich kaufmännischem Krämergeist gereinigter instinktsicherer Volksgemeinschaftswille sollte von Lübeck aus das „Ostland“ zwischen Oder, Ladogasee und Schwarzmeer, angestammtes Niederdeutschland angeblich, zurückerobern und aufs Neue kolonisieren.

Die Hanse im 21. Jahrhundert

Es ist das Wunder von Lübeck, dass in dieser Stadt, dessen kulturtragendes „Bildungsbürgertum“ zwischen 1890 und 1945 hemmungslos seine bürgerlichen Traditionswerte abgestreift hatte wie unnötigen Ballast und sich deutsch-nationalistischen Alpträumen anbiedernd unterwarf, nach jahrzehntelangen Vorarbeiten ein Wissensort geschaffen worden ist, der die Hanse als ein europäisches Geschichtsfaktum inszeniert: Hanse als ein Geflecht multisprachlicher europäisch-internationaler Wirtschaftsbeziehungen und nicht als ein von Lübeck beherrschtes Machtgebilde.

Die Museumsmacher

In einer Ausstellung, das Rolf Hammel-Kiesow wissenschaftlich konzipiert, gibt es sehr viel zu lernen. Ausstellungsgestalter Andreas Heller hat ihn dieses

Mal davor bewahrt, den Drang zu belehren, in einen an die Wände projizierten Fachaufsatz zu übersetzen wie seinerzeit in der von den beiden 1996 konzipierten Münzschatzausstellung: Deren Wissenspotenzial hätte es verdient, verschlankt und erneuert zu werden als ‚Schatzsuche‘. Dieses weitschweifige Traktat für Numismatiker war keine Besucherattraktion im „Kulturforum Burgkloster.“ Als Bestandteil des Hansemuseums kann es vor dessen didaktischen Qualitäten nicht bestehen.

Der Eigensinn des Standortes

Ein europäisches Hansemuseum dort zu bauen, wo es jetzt steht, ist lübeckischem Eigensinn der Jahrzehnte seit 1975 geschuldet. Ein Neubau in der Nähe von Marienkirche und Rathaus im Schlüsselbuden wäre wohl geeigneter gewesen, das Thema ‚Hanse in Lübeck‘ erlebbar zu machen. Man denke nur daran, dass alle Teilnehmer an hansischen Tagfahrten vor jeder Sitzung morgens 5 Uhr sich in der Marienkirche versammelten. Was für ein Ort, um noch heute bei Besuchern ein Gänsehautgefühl der Bedeutung Lübecks auch 450 Jahre nach dem letzten Hansetag zu erzeugen! Aber um 1980 wurde für das restaurierte Dominikanerkloster bei der Burg eine Nutzung als stadtgeschichtliches oder als Hansemuseum erwogen. Das Projekt war aus Geldmangel fallen gelassen worden, obwohl die Räume für eine museale Nutzung bereits vorbereitet worden waren. Nun ist das Kloster Teil des Museums, aber um den Preis, dass Andreas Heller für seine Inszenierungsabsichten einen Neubau hinzubekam.



Hansevolk vor dem Beichthaus (Foto: BZ)

Es war und ist pures Glück, dass nun der Eigensinn dieses Museumsortes die Wisenskraft des Museums erheblich stärkt. Wie Hammel-Kiesow herausfand, waren die Zins-Predigten der Dominikaner, die sich schlaue den Seelenbedürfnissen der Fernhändler anschmiegen, weitaus wichtiger für deren Selbstbewusstsein als die römisch-bischöflichen Predigten im Dom und in der Marienkirche. Für Geschichtsinteressierte, eine schwer zu befriedigende Spezies, wird nun etwas geboten, das selbst die notorisch-neurotischen Besserwisser unter ihnen stutzig und neugierig machen wird.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung

Es wäre zu wenig gesagt, wollte man feststellen, Lübeck sei um eine Museumsattraktion reicher geworden. Mit dem Hansemuseum rehabilitiert sich die Stadt Erinnerungspolitisch vor der Welt für den geistigen Missbrauch, den das lokale Bürgertum in seinem umnachteten Drang, im zweiten und dritten Reich auch als kleinste Nation noch eine wichtige Rolle zu spielen, mit dem Hansewissen getrieben hatte – Stoff für eine Sonderausstellung!

Der Ruhm dieses Museums wird wachsen mit der Zeit“.

Haus Rehagen
Tagespflege für Senioren
Rehhagen 2
23627 Groß Grönau
Tel.: 04509 – 79 89 80

*...vom Leben lernen
das Alter ehren.*

Dagmar Heidenreich
Ambulantes Pflegeservice GmbH
Wakenitzstraße 33
23564 Lübeck
Tel.: 0451 – 296 3055

*...persönliche Hilfe
in vertrauter Umgebung.*

**Wir laden ein zum Sommerfest & Tag der offenen Tür am Sonntag,
28. Juni von 11 Uhr bis 15 Uhr. Wir freuen uns,
Sie zum Brunch & Kaffee und Kuchen im Haus Rehagen begrüßen zu dürfen.**

www.dagmar-heidenreich.de

Der Mensch fängt erst mit dem Abitur an: „Falk macht kein Abi.“

Schauspiel von Tina Müller im Jungen Studio

Das Schauspiel „Falk macht kein Abi“ stammt von Tina Müller. Uraufführung war 2013 in Freiburg. Die Autorin hat die gesamte Bildungslandschaft durchgepflügt. Muss man das alles wissen? Muss man das auf einer zentralen Prüfung nachweisen? Geht da nicht etwas kaputt in den Menschen? Hört nicht mit dem Abitur der Mensch auf? Ist kein Abitur nicht auch eine Chance? Es geht um die zentrale Frage: Anpassung oder Widerstand? Die Aufführung in Lübeck ließ das Ende offen.

Falk sagt nein. Er verweigert sich. Die anderen kennen die Regeln und ordnen sich ein, Falk lässt sich nicht unterkriegen. In der Aufführung ist Falk nur als Mütze anwesend. Die anderen setzen sich reihum die Mütze auf und versuchen Falk zu verstehen. In der Kritik am Schulwesen sind sie sich einig. Nur in der Schlussfolgerung gibt es Unterschiede. Sie spielen nicht nur Falk, sondern auch Lehrer, Eltern, Therapeuten.

Die Schule hat nicht begriffen, dass es ihre Schwachstelle ist, viel Wissen als



Henriette Wieck, Annika Grill, Christopher Dippert, Tobias Horstmann

(Foto: Ulf Kersten Neelsen)

Bildung misszuverstehen. Entscheidend ist, das Fragen nicht zu verlernen, das aber ist das Problem des Schulwesens. „Es geht nicht um Bildung, es geht um Ausbildung, es geht um Ausrichtung. Alle verlernen das Fragen.“

Die Lübecker Aufführung wurde inszeniert von Vincenz Turpe, Schauspieler am Theater Lübeck, und Knut Winkmann, Theaterpädagoge. 5 Schauspieler des Spielclubs 5 (junge Erwachsene) set-

zen das Schauspiel um. Die jungen Leute spielen sich mit viel Engagement aus. Sie sind viel in Bewegung, und sie spielen und sprechen häufig zu mehreren im Einklang. Dabei haben sie sich sprachlich im Griff. Ein wenig Ruhe hätte manchmal gut getan. *Jürgen-Wolfgang Goette*

Mitwirkende: Christopher Dippert, Rike Freyermuth, Annika Grill, Tobias Horstmann, Henriette Wieck

Wiedereröffnung der Drehbrücke am 21. Mai

In Anwesenheit des Bürgermeisters, des Bausenators, der Bauleiterin und der ausführenden Firmen wurde die Drehbrücke nach erfolgter Generalüberholung wieder für den Verkehr freigegeben. Mit kurzen Worten dankte Bürgermeister Saxe den Ausführenden, indem er betonte, dass



nicht nur der Zeitplan eingehalten worden sei (vom 21.10.2014 bis zum 21.05.2015), sondern auch der Etat i. H. von 3,6 Millionen Euro. Angesichts der kritischen Brückensituation in der Hansestadt und der gegenwärtig angespannten Verkehrssituation bedeutet die Wiedereröffnung dieses Verkehrsweges eine (vorübergehende) Entspannung für die Verkehrsteilnehmer. Für Radfahrer ist die Brücke verkehrssicherer geworden, weil die gefährlichen Schienen im Brückenbelag verschwunden sind. Auch die Schienenstücke der Zufahrtsrampe sind nun ausgegossen. *Burkhard Zarnack*



Im Treibhausinternat der Gefühle – Donizettis „L’elisir d’amore“

Wolfgang Pardey

Ein reizendes Theaterstück ist Gaetano Donizettis „L’elisir d’amore“ – charman- te, hellsichtige Musik mit einer einfühlsamen psychologischen Durchleuchtung der eingängigen Handlung, bei der man dem Schein nicht immer trauen darf, sich jedoch über malerische Instrumentierung freuen kann, dazu scharf charakterisierte Protagonisten, die alle etwas dazulernen, und ein Fine lieto, ein glückliches Ende als Bestandteil der Dramaturgie, auf das alles zutreibt. Züge einer klugen romantischen Komödie nimmt das Werk an, das der Komponist als „Melodramma“ etiket- tiert hat. Denn der Librettist Felice Romani entfernte aus Scribes Originaltext über- zogene Gags und persiflierende Aspekte. Zwei Flaschen Bordeaux als vermeintlicher Liebestrank sind das Schmiermittel in der Dreiecksgeschichte um die schnip- pische und begüterte Adina, die zu viel liest, zumal die Geschichte von „Tristan und Isolde“, und um den armen Schluk- ker Nemorino, der Adina verstohten liebt, umlauert vom selbstgerechten Soldaten Belcore, den sie zunächst heiraten will. Mit im Spiel der Quacksalber Dottore Dulcamara, der alle mit dem Zaubermit- tel betrügt. Freundin Gianetta tratscht schließlich herum, dass Nemorino reich erben wird. Nach einigem Hin und Her finden Adina und Nemorino zueinander.

Die Aufführung im Großen Haus lebt vor allem von der strahlenden musikali- schen Gestaltung. Evmorfia Metaxaki ist eine brillante Adina, deren leuchtender Sopran mit italienischer Lockerheit durch die Koloraturen saust, mal schweift, mal zupackt, temperamentvoll den Bühnen- raum erfüllt. Berührend wirkt die Arie „Prendi! Per mei sei libero“, mit der sie Nemorino vom drohenden Militärdienst schließlich freikaufte. Den Nemorino singt Daniel Jenz mit hell timbriertem, leicht ansprechendem und gut geführten Tenor. Die Romanze „Una furtiva lagrima“, auf die alle warten, hat träumerischen Tief- gang und beeindruckt.

Gerard Quinn ist ein herausfordernder Belcore mit schmiegsamem Bariton, Taras Konoshchenko ein kecker Dulcamara, des- sen kraftvoller Bass raumfüllend wachsen kann und doch geschmeidig bleibt. Leuch- tend fügt sich Inga Schäfers Sopran (Gian- netta) ins Klangbild. Und der von Joseph

Feigl einstudierte Chor ist blitz- wach bei der Sache. „L’elisir“ ist für Dirigenten üblicherweise nicht Chefsache. Dennoch hat GMD Ryusuke Numajiri die Leitung übernommen und fetzt rasant los. Italienische Leichtig- keit, in der die Musik wie von selbst Spannung entfaltet, bleibt unterbelichtet. Die Streicher pak- ken zu, die Bläser schlagen Kapriolen – ein tempobewusstes, kraftvolles Spiel der Philharmo- niker, in das sich manche subtile Episode mischt. Rauschenden Beifall gibt es insgesamt für die musikalischen Akteure.

Und die Inszenierung? Sie wird am 22. Mai kühl aufge- nommen, durchsetzt von eini- gen Buh-Spitzen. Musikthea- terregisseure kommen häufig Schulklassenräume in den Sinn oder Einfamilienbungalows, ersatzweise beengte Hochhaus- wohnungen mit Frankfurter Kü- che. Cordula Däuper hält sich an ein englisches Internat zu Be- ginn des Ersten Weltkriegs, das allerdings imaginär wirken soll.

Riesige Etagenbetten, die gegeneinander verschoben werden können, hat Bühnen- bildner Ralph Zeger entworfen für den fidelen Schlafsaal, in dem es koedukativ zugeht und einige Insassen offenbar lebenslänglich hausen, zumindest nähern sie sich dem Rentenalter, haben strubbe- lige Perücken und tragen kurze Hosen. An ein überwacht Zwangssystem denkt die Regisseurin, eine Art Treibhaus mit Triebkontrolle. Donizetti und seinem Li- brettisten schwebte ein baskisches Dorf vor, häufig wird italienisches Ambiente offeriert. Nun kann man natürlich den Plot transponieren, nach Südafrika oder an den Nordpol, sofern neue Handlungs- spekte und Schichten des Werks freigelegt werden. Daran mangelt es in der Lübecker Aufführung. Schwarz, weiß, grau stellt sich die Bühne dar, nur Adina kommt mit roten Schuhen und einer ebensolchen Schleife im Haar, aufgemacht wie eine Sahnetorte, am Ende betreten vier rot an- gehauchte Herzdamen die Bühne. Adina ist reichlich infantil gezeichnet, mit Teddy



Evmorfia Metaxaki (Adina), Frauke Becker (Gian- netta), Daniel Jenz (Nemorino), Chor des Theater Lübeck
(Foto: Oliver Fantitsch)

und Puppe, eine Lollilutscherin im Falten- rock. Die Männer, voran der allzu naive Nemorino, erscheinen in kurzen Hosen mit Burberry-Check und Kniestrümpfen (Kostüme Sophie du Vinage). Rein in die Betten, raus aus den Betten kann man natürlich im Schlafsaal gut spielen, auch eine Kissenschlacht fehlt nicht – die Per- sonenregie geht sportlich voran, erschöpft sich jedoch in einem Umfeld, in dem die Bettenbauten umhersausen. Die Gags sind vorhersehbar, die Atmosphäre mutet un- sinnlich an. Und Quacksalber Dulcamara kommt als englischer Gentleman daher, auf Grand Tour mit Musterkoffer und Brustbeutel – wenig plausibel zwischen den skurrilen Internatszöglingen. Fehlt nur der Schmetterlingsfänger. Es sind die Klischees von Kontinentaleuropäern über das Königreich hinter dem Ärmelkanal, die alle Aufmerksamkeit auf sich zie- hen und obendrein nicht wirklich witzig sind, da derb und abgedroschen. Die feine Struktur des „L’elisir d’amore“ bleibt bei alledem auf der Strecke.

Der Reisezwang: Suche nach dem Menschenwesen oder Flucht vor sich selbst?

Am 13. Mai 2015 wäre der Reiseschriftsteller und Romancier Bruce Chatwin 75 Jahre alt geworden

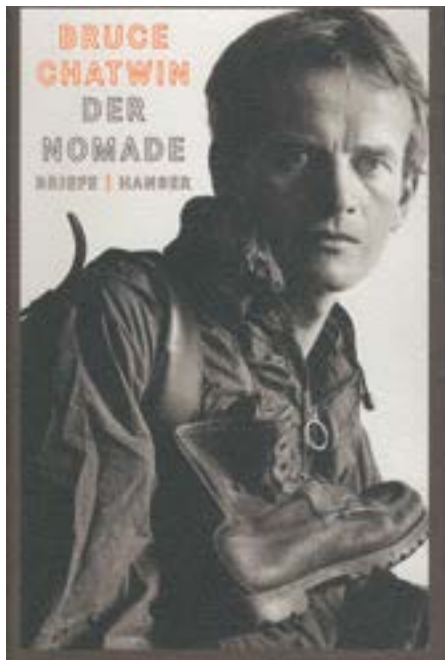
Manfred Eickhölter

Als er 1989 in Nizza starb, offiziell an einem in China seltenen Pilz, tatsächlich an Aids, da waren zwei seiner Reisebücher bereits eine Weile Geheimtipps: *In Patagonien* (1977) und *Traumpfade*. (1987). Das ältere Buch ist die Beschreibung einer Reise zu Stätten, wo ein Onkel, ein Urahn des Autors gelebt hatte. *Traumpfade* ist der Extrakt der Suche nach Antworten auf zwei lebensbegleitende Fragen: 1. Tragen alle Menschen in sich ein ‚Wandergen‘, das in unserer sesshaften Welt nur noch als Kuriosum belächelt wird, wie etwa die Wanderungen der Ureinwohner Australiens auf den „Liederstraßen“ (Songlines) ihrer Ahnen? 2. Ist das Reisen eine Flucht aus der Zivilisation des modernen Städtelebens, ruhelos, ziellos, hoffnungslos?

Mitte der 1990er Jahre war der Name Bruce Chatwin wieder verschwunden aus den Feuilletons. Seine Handvoll Reisebücher und Romane haben bei einigen schreibenden Zeitgenossen, ich denke z. B. an W. G. Sebald, tiefe Spuren hinterlassen. Im Herbst 2014 ist eine umfangreiche Sammlung von Briefen (Hanser-Verlag) der Zeit 1948 bis 1988 erschienen; viele richten sich an die Ehefrau Elisabeth, andere an Freunde wie Susan Sontag und Salman Rushdie. Das jeweils präzise einführende und gut kommentierte Buch trägt den Titel *Der Nomade* und nimmt damit Bezug auf eine frühe, unveröffentlichte Studie Chatwins. Nach einem abgebrochenen Studium der Archäologie entstand um sein 30. Lebensjahr herum in zweijähriger konzentrierter Schreibarbeit der Versuch, das Nomadenleben in seinem anthropologischen Stellenwert im Hinblick auf das moderne sesshafte Leben zu ergründen. Chatwins Verleger hielt das Ergebnis für sprachlich ungenießbar. Ab 1972 war „Chatty“ (Plappermaul) zwei Jahre lang für große Zeitungen und Journale als Reiseschriftsteller tätig. Dann reiste er ab nach Patagonien, im Gepäck seine urwüchsigen Gaben: auf Menschen vorurteilsfrei und furchtlos zugehen zu können; Dinge, Orte und Charaktere wie ein Kunsthistoriker in leuchtend klare Sprachbilder übersetzen zu können.

Seine Ruhelosigkeit, die der Briefband *Der Nomade* erschreckend pla-

stisch werden lässt, führte Chatwin selbst zurück auf Erlebnisse der Kinderzeit. Der geliebte Vater des 1940 in Sheffield geborenen Schiftstellers war bis 1945 immer auf See als Kommandant eines Kriegsschiffes im Einsatz gegen Hitler-Deutschland, er selbst, sein Bruder und seine Mutter zogen ständig umher in England aus Furcht vor deutschen Fliegerangriffen. Als Jugendlicher wuchs Chatwin auf in der Ära des „Kalten Krieges“ mit seiner unheimlichen Bedrohung durch immer neue Modelle von Atombomben. Er und sein Schulfreunde markierten auf Globuskarten friedensversprechende sichere Orte für eine Auswanderung weit weg von Europa.



Buchumschlag: Bruce Chatwin, Der Nomade. Carl Hanser Verlag 2014, 640 Seiten, 27,90 Euro

In seinem ersten Beruf war Chatwin erfolgreicher Kunsthändler im Aktionshaus Sotheby, das er 1965 im Alter von 25 Jahren als dessen jüngster Direktor verließ. Vom Sammeln, Kaufen und Verkaufen von Kuriosa und Kunst stopfte er die Löcher seiner immer klammern Reisekasse. Der schmale Roman *Utz*, in Deutschland verfilmt mit Armin Müller-Stahl in der Hauptrolle, erzählt von einem Erlebnis des jungen Kunsthändlers und Sach-

verständigen. Er wird von London nach Prag geschickt, um die umfangreiche, exzellente Sammlung an Meißner Porzellan des Baron von Utz in dessen kleiner Wohnung zu besichtigen. Die sozialistische Regierung duldet die dekadente Beschäftigung des reichen Barons, der einmal pro Jahr in der Schweiz einkaufen darf, allerdings mit der Maßgabe, die kostbare Sammlung nach seinem Ableben dem Nationalmuseum zu überlassen. Als am Tage nach dem Tode des Barons die Beamten in der Wohnung erscheinen, ist diese ausgeräumt. Auf den leeren Regalen finden sich nur noch die Staubabdrücke der Figurinen.

Chatwin hat zu Lebzeiten nicht mehr erfahren, was aus der verschwundenen realen Sammlung geworden ist. Nach dem Ende des Sozialismus wurde sie in einem Schuppen entdeckt. Die Haushälterin, im Roman die Geliebte und Ehefrau des Baron Utz, hatte sie in Sicherheit gebracht. (Chatwin selbst hielt wenig vom Sammeln. Ein Leitspruch in einem seiner in die Hunderte gehenden Notizbücher lautet: Man kann eine Sammlung anlegen, es ist besser, spazieren zu gehen.)

Der rechtzeitig zum 75. Geburtstag erschienene Briefband ist eine Gelegenheit, sich wieder mit dem Autor zu beschäftigen. Von besonderer Bedeutung für die Grundlagenforschung der Kulturwissenschaft ist Chatwins fast 20jährige Auseinandersetzung mit der Aggressionstheorie des Wiener Ethologen Konrad Lorenz in dem Buch *Das sogenannte Böse*. (1963). Chatwin verehrte Lorenz für dessen Gabe, Tierverhalten schauspielerisch imitieren zu können, bspw. das Balzverhalten von Stichlingen. Er hatte aber auch dessen sozialdarwinistischen Legitimationen des Völkermordes an den Juden in entlegenen Zeitschriften entdeckt (1942/43). Die Behauptung des Nobelpreisträgers, die „normale“ innerartliche Aggression schlage im Prozeß der technischen Evolution um in Artgefährdung (Der moderne Mensch trägt in der einen Hand die Steinzeitkeule, in der anderen die Atombombe), ließ Chatwin keine Ruhe.

Im Buch *Traumpfade* berichtet er davon, sich in die Ergebnisse südafrika-

nischer Untersuchungen von Höhlen mit einer Fülle an Tier- und Menschenknochen aus der Frühzeit der Menschwerdung (australopithecus) vertieft zu haben.

Zu Besuch bei Lorenz in Altenberg bei Wien, erläuterte er diesem seine eigene Theorie: Am Anfang gab es eine Bedrohung durch menschenfressende

Tiere, gegen die keine Verteidigung möglich war. Später lernten unsere Vorfahren, dass sie sich gemeinschaftlich gegen Todfeinde wehren konnten. Die latente Angst vor dem „Todfeind“, den es real schon lange nicht mehr gäbe, schlage im zivilisierten Leben um in den tödlichen Hass auf ein Ersatzobjekt,

einen Sündenbock. Chatwin wörtlich in *Traumfaden*, Kapitel 31: „Konrad zupfte an seinem Bart, warf mir einen forschenden Blick zu und sagte, ob ironisch oder nicht, werde ich nie erfahren: ‚Was Sie soeben gesagt haben, ist vollkommen neu.‘“

„Fighter“: Theater fürs Klassenzimmer

„Fighter heißt die neuste Produktion des Jungen Studios, die Premiere fand im „Landschaftszimmer“ des Theater Lübeck statt. Eigentlich geht das Stück nach „draußen“, in die Schulen, in die Klassenzimmer. Es nennt sich daher auch „Klassenzimmerstück“. Man kann „gebucht“ werden. Es eignet sich nach Selbsteinschätzung des Theaters für Jugendliche ab der 8. Klasse. (Nähere Informationen: Tel.: 7088115)

Es geht in dem Stück um Kampfsport. „Fighter“ ist ein Ein-Personen-Drama,

Philipp Romann spielt den „fighter“, schlüpft aber auch in andere Rollen, vor allem spielt er neben dem Sportler auch den Trainer. In Szene gesetzt wurde das Stück von Knut Winkmann, dem Theaterpädagogen. Seine Aufgabe ist es, bei jungen Leuten das Interesse für Theater zu entwickeln und wachzuhalten. Dafür stellen die Stiftungen, vor allem die Gemeinnützige Sparkassen-Stiftung, erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung. Romann und Winkmann schlüpfen auch in die Rolle des Autors, sie haben den Text entwickelt. Winkmann fordert dem Fighter einiges ab. Es geht um den Willen zur

Macht, um Psychoanalyse, um Pubertät, um Gewalt. Im Mittelpunkt steht die Suche nach der eigenen Identität. Dies wird alles miteinander verwoben. Der Rest ist: schwul. Romann spielt sehr intensives Theater. Er vermittelt so etwas wie eine Ästhetik der Gewalt: „Ich bin Sani, der brennt. Ich weiß, wofür ich kämpfe. Für den Moment im Ring. Wenn ich ich bin. Ich bin Sani, der auf die Zähne beißt. Ich werde diesen Kampf gewinnen.“ Oder auch nicht. Für einen eindeutigen Sieg spricht das noch nicht. Aber auf jeden Fall ist Sani „anders“. Sein Blick ist zugleich hart und weich. Am Schluss zieht

sich der Fighter ein Kleid an. Bei der Premiere ist manches anders. So fällt auch die Gesprächsrunde, die wesentlich zur Struktur dieses Theaterstücks gehört, leider weg.

Es herrschte bei der Aufführung eine große Spannung. Die Zuschauer sitzen ja auch sehr nah beieinander. Der Schauspieler erfüllt den Raum mit Phantasie. Man erlebt einen eindrucksvollen Theaterabend. Ich wünsche dem Stück und der Aufführung viel Erfolg. Wie gesagt: Man kann gebucht werden. Das erste Klassenzimmerstück, „out“, war sehr gefragt.

Jürgen-Wolfgang Goette



Vormerken: Tag der offenen Tür am 4. Juli

Am Sonnabend, den 4. Juli, wird es in der Gemeinnützigen wieder einen Tag der offenen Tür geben.

Das diesjährige Motto lautet: **Kinder dieser Stadt – aus aller Welt**

Zwischen 11 und 18 Uhr werden Veranstaltungen in allen Räumen des Gesellschaftshauses sowie im Garten angeboten.

Fred Thieler O-24/55

Eine bedeutende Neuerwerbung für die Kunsthalle Sankt Annen

Dr. Thorsten Rodiek, Leiter der Kunsthalle St. Annen

Der Verein der Freunde der Museen konnte kürzlich für die Sammlung der Kunst nach 1945 in der Kunsthalle Sankt Annen ein bedeutendes Werk des informellen Malers und Lehrers an der Berliner Hochschule für Bildende Künste, Fred Thieler (1916 Königsberg – 1999 Berlin), aus süddeutschem Privatbesitz erwerben. Der Vorbesitzer ist ein ehemaliger Lübecker Bürger, dessen großer Wunsch es war, dass dieses exzellente Bild einen Platz in seiner alten Heimat finden sollte.

Es ist nicht das erste Mal dass die starke emotionale Bindung an die alte Heimatstadt einen ausreichenden Anlass bietet, gerade diesem Museum bedeutende Exponate per Schenkung oder Verkauf zukommen zu lassen.

In der Bildmitte befindet sich eine weiße Farbakkumulation vor graubläulichem Hintergrund, die von roten, gelben und blauen Flecken und Streifen größtenteils pulsierend überdeckt wird. Von hier ausgehend dominieren leuchtend blaue und schwarze Farbfetzen und -bahnen die gesamte Komposition, die sich von der Mitte ausgehend nahezu sternförmig zu den Rändern hin bewegen. Man beobachtet ein vitales Hin und Her, ein Vor und Zurück der Formen und Farben. Die Bewegung selbst wird als unendlicher Vorgang sichtbar. Die dem Bild innewohnenden Kräfte scheinen über dessen Rand hinauszugehen und ihn zu sprengen.

Das ganze Bild ist dynamisch und geradezu explosiv in seiner Kraft. Das Prozesshafte des kraftvollen und schnellen Malakts selbst scheint in der Richtungslosigkeit des Bildes zunächst das eigentliche Thema zu sein.

Aber vor dem Hintergrund des in den 50er-Jahren herrschenden Existenzialismus und der vollkommenen Befreiung von der figurativen Malerei, die als Dogma unter dem Nationalsozialismus die alles beherrschende Richtung war, ist es zugleich auch die Darstellung einer Innenwelt, die persönliche existenzielle Erfahrungen aus Verfolgung und Bedrohung – Thielers Mutter war Jüdin, er hatte Studienverbot, war aus „rassischen“ Gründen vom Heeresdienst suspendiert worden und hatte 1943 Kontakte zur Weißen Rose – mit einzubeziehen scheint.

Gleichzeitig kommen in dieser, das Bild beherrschenden „ewigen“ Bewegung auch Vorstellungen vom kosmischen Raum oder dem steten, niemals stillstehenden Wandel der Natur im Laufe der Jahreszeiten zum Tragen.

Im Grunde ist dieses Bild in seiner Unmittelbarkeit wie der Urknall am Anfang der Schöpfung.

Der Erwerb des neuen Gemäldes ist insbesondere deshalb als glücklich zu bezeichnen, weil auf diese Weise der bisherige Museumsbestand an vorzüglichen Werken der *Informellen Malerei*, vertreten durch Maler wie Peter Brüning, Winfried Gaul, Karl Otto Götz, Bernard Schultze, Emil Schumacher, K. R. H. Sonderborg und Fritz Winter, durch ein weiteres exzeptionelles Exponat erweitert werden konnte.



Auch wenn man diese Kunstrichtung, in die man ein solches Werk der Einfachheit halber einordnet, immer als *Informelle Malerei* oder als *abstrakten Expressionismus* bezeichnet, so sollte man hier nicht von einem Stil sprechen, sondern viel eher von einer Haltung zur Welt.

Neben der künstlerischen Qualität besitzt das Bild aber auch noch einen interessanten historischen Aspekt. 1957 war es zusammen mit drei weiteren Bildern des Künstlers auf einer damals sehr gut besuchten Ausstellungstournee der Gruppe ZEN 49 durch die USA. Stationen waren an acht verschiedenen Universitäten und Colleges in Ohio, Michigan, Missouri, Kansas, Illinois und Indiana. Mit der Gruppe ZEN 49 hatte Thieler seit 1950 bereits national und international häufig ausgestellt, 1952 war er deren Mitglied geworden.

Neben Thieler waren u. a. auch die folgenden nichtfigurativen Künstler mit ihren

Werken bei dieser Tournee durch die USA vertreten: Rolf Cavael, Rupprecht Geiger, Karl Hartung, K. R. H. Sonderborg, Norbert Kricke, Brigitte Meyer-Denninghoff (später Matschinsky-Denninghoff) und Emil Schumacher.

Dieses, nun nach Lübeck gekommene Bild O-24/55, war damals das einzige von immerhin 101 ausgestellten Werken, das als die gesamte Ausstellung repräsentierende Arbeit für den kleinen Ausstellungskatalog ausgewählt wurde. Sein Herausgeber war der später renommierte englische Kunstkritiker und Autor John Anthony Thwaites (1909 – 1981).

Rückblickend lässt sich konstatieren, dass es sich bei diesen Künstlern um einige der bedeutendsten Vertreter der deutschen Nachkriegskunst von europäischem Rang handelte.

Von Geiger, Sonderborg und Schumacher besitzt die Kunsthalle Sankt Annen ebenfalls qualitätvolle Werke.

Das O-24/55 betitelt und 1955 entstandene Gemälde wird künftig das 1996 in den Sammlungsbestand aufgenommene, etwas kleinere und unbetitelt Thieler-Bild von 1962 sinnvoll ergänzen, da es im direkten Vergleich die künstlerische und maltechnische Entwicklung Thielers besser zu veranschaulichen hilft.

Dem Verein der Freunde der Museen sei an dieser Stelle ganz herzlich dafür gedankt, dass er mit seinem unersetzlichen Engagement eine solch wunderbare Arbeit für Lübeck hat erwerben und sichern können.

Ab dem 14. November wird das sechzig Jahre alte Bild in den Wechsellausstellungsräumen des hundertjährigen Sankt-Annens-Museums im 500 Jahre alten Sankt-Annens-Kloster zu sehen sein.

Redaktionsschluss

für das am 20. Juni erscheinende Heft 12 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 11. Juni 2015.

Möbelwerkstätten
www.arps-moebel.de
Steven Arps
Tischlermeister
Kronsforder Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20

Lübeck: Stadt der Hanse und der Wissenschaft

Die neue Hanse: Schiffe als Wissensorte

Foto: Ekkehard Reteisdorf



und Wirtschaft generiere.

Dr. Iris Klaßen hatte mit ihrem Team für ein breit aufgestelltes Programm aus Vorträgen, Musik, Tanzeinlagen ein anregungsreiches Forum an Bord wie auch an Land für Besucher aus Nah und Fern geschaffen,

eine Fortsetzung und Weiterentwicklung der Aktionen vom Internationalen Hansestag 2014. Im Mittelpunkt standen wieder Schiffe als „Wissensorte“. Als Flaggschiff und Partnerschiff der Wissenschaftsstadt war auch die „Alexander von Humboldt II“ erneut nach Lübeck gekommen.

Die Messe des Großseglers diente spät vormittags als Veranstaltungsort für die MiniMasterLübeck. Am Nachmittag verwandelte sich das Schiff für Besucherinnen und Besucher zum Hörsaal für Fachvorträge, z. B. von Kapitän Stefan Schmidt, Flüchtlingsbeauftragter des Landes Schleswig-Holstein, über „Grenzen in und um uns“ oder von Prof. Dr. Karl Klotz von der Universität zu Lübeck über „Krankheiten zur See: Zwischen Koje und Intensivstation.“ Zwischendurch gab es vom Vorschiff Shantys vom Lübecker Shantychor „Möwenschiet“. Auf der Galeasse „Fridtjof“ informierte Kapitän Henning Redlich über den Sex-

tantan „Schießen auf Sonne und Sterne“. Auf dem Lotsenkutter „Zwillinge“ sprach Rüdiger Pfaff, Vorstandsvorsitzender der Schiffergesellschaft, über „Lotsenbrüder: einst und jetzt“. Auf dem Feuerschiff „Fehmarnbelt“ war der gelbgründige Stander mit dem „Mentor“ – Emblem aufgezo-gen. Auf Einladung der Lübecker „Leselernhelfer“ las Autor Jobst Schlennstedt Piratengeschichten für Kinder.

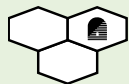
Auf der Hansepier: Stadtteile präsentieren sich

Auf der Hansepier hatten die zehn Lübecker Stadtteile in den weißen Pagodenzelten Quartier bezogen. War die „Stadt der Wissenschaft“ 2012 in die Stadtteile gegangen, so waren jetzt die Stadtteile mit einem Schwerpunkt ihrer Aktivitäten ins Zentrum zurückgekehrt: z. B. St. Lorenz Nord mit „Hanse-Obst“, Travemünde mit „Wind und Natur“, Moisling mit einem Training für „Mathematik und Gedächtnis“, St. Gertrud mit „Weltmusik“ und die Innenstadt mit Werbung für „Interkulturalität“.

Susanne Kasimir, Wissenschaftsbeauftragte der Stadt, machte in einem der Pagodenzelte Interviews und Gesprächsrunden, wobei es um Lübeck, Wissenschaft, Seefahrt und Zukunft ging. Dr. Marina Gebert, Frauenhofer EMB, gab in der Gesprächsrunde Einblicke in jüngste erstaunliche Forschungsprojekte, die an Bord des weltweit kleinsten Forschungsschiffes, des Baltic Trawlers „Joseph von Frauenhofer“, stattfinden, z. B. die Entwicklung eines infekti-shemmenden Wirkstoffes aus Algen. *Hagen Scheffler*

Das Wissenschaftsmanagement der Hansestadt und der „Stadt der Wissenschaft 2012“ knüpft bewusst an die historische Hanse-tradition an. Für Dr. Iris Klaßen, Wissenschaftsmanagerin der Hansestadt, „lebt“ die Hanse, aber in einer zeitgemäßen Form: „Die neue Hanse handelt mit Wissen“.

Bürgermeister Bernd Saxe und Dr. Iris Klaßen eröffneten am vergangenen Wochenende die „Wissensmeile“ an der Untertrave zwischen Schuppen 6 und 9. Der Bürgermeister sprach nicht nur über bahnbrechende Erfolge der alten Hanse, wie z. B. der Einführung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs oder der Gründung der ersten Börse, sondern er gab auch seiner Zufriedenheit darüber Ausdruck, wie positiv sich im Sinne der neuen Hanse der kontinuierliche Ausbau der Hochschullandschaft, die Ansiedlung von neuen Forschungsinstituten, die Entwicklung von Technologien und die Kooperation von Forschung



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2015

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS